

Werdenberger & Obertoggenburger

Amtliches Publikationsorgan www.wundo.ch

Werdenberger & Obertoggenburger

Auch Online die erste Adresse in der Region!

Lidl bietet Kochbox an
Der Discounter Lidl Schweiz prescht mit einem neuen Angebot vor. 19

Eine Premiere
Roger Federer und Rafael Nadal trafen an den US Open noch nie aufeinander. 25

MARTY

Verkauf & Vermietung von Immobilien
www.marty-gruppe.ch

Buchs

Unterführung Räfis wohl erst ab 2025 3

Region

Überzeugendes Projekt für Jungmusikanten 5

Gams

Erster WM-Punkt für Cornelio Dörig 27



Krummenau

Letztes Saisontreffen der Bösen im Toggenburger Sägemehl. 27

Die Nati in der Ostschweiz

St. Gallen Die Schweizer Nationalmannschaft hielt gestern im Kybunpark das Abschlusstraining ab. Heute trifft das Team von Trainer Vladimir Petkovic in St. Gallen in der WM-Qualifikation um 20.45 Uhr auf Andorra. Ein Sieg würde die Tür zur Weltmeisterschaft in Russland 2018 weit aufmachen.

Ein Sieg ist Pflicht, viele Tore wären eine schöne Kür. Die Pflicht hat die Schweiz in den bisherigen vier Partien erfüllt, die Kür aber war meist holprig. «Wichtig ist, dass wir immer versuchen, Tore zu schiessen. Ob es dann auch klappt, hängt jeweils von verschiedenen Faktoren ab», so Petkovic gestern bei der Pressekonzferenz. (sda/wo) 22, 24

ANZEIGE

2-LÄNDER JASSTURNIER
10. SEPTEMBER AB 12.15 UHR
MIT MONIKA FASNACHT
SCHWEIZ / LIECHTENSTEIN
» Einzelhandjass
» Kosten: 20 CHF inkl. Messeeintritt
» Anmeldung: sekretariat@wiga-messe.ch
WIGA

WWW.WIGA-MESSE.CH

St. Galler Regierung dreht den Geldhahn zu

Bergbahnenstreit Die Regierung erklärt den beiden Bahnbetreibern im Toggenburg den Tarif: So lange sie zerstritten sind, gibt es keine Subventionen mehr.

Regula Weik, Christoph Zweili
ostschweiz@tagblatt.ch

Die beiden Bergbahnbetreiber im Obertoggenburg liegen seit Monaten im Streit. Der St. Galler Volkswirtschaftschef Bruno Damann agierte als Vermittler – erfolglos. Seine Bemühungen brachten die Bergbahnen Wildhaus AG und die Toggenburg Bergbahnen AG einander nicht näher. Im Gegenteil: Die Fronten haben sich in den vergangenen Wochen verhärtet.

Nun hat die St. Galler Regierung genug von der Auseinandersetzung. Sie setzt den beiden Streithähnen das Messer auf die Brust: Raufen sie sich nicht zusammen, fließen keine Subventionen – andere Druckmittel hat der Kanton nicht. Direkt zu spüren bekommen dies nun die Wildhauser Bergbahnen; die Regierung hat ihr Gesuch um Mitfinanzierung eines neuen 6er-Sessellifts abgelehnt.

«Das 15-Millionen-Projekt ist damit vorerst blockiert», sagt ein



Die Fronten der beiden Bergbahn-Gesellschaften sind verhärtet. Geld vom Kanton fliesst vorerst keines mehr. Bild: Benjamin Manser

verärgerter Wildhauser Verwaltungsratspräsident Jack Rhyner. «Die Massnahme trifft die Faltschen: Wir lehnen den Ticketpool nicht ab.» Die St. Galler Regierung verlangt von den Bergbahnbetreibern klipp und klar, dass sie den Gästen am gleichen Berg ein gemeinsames Ticket anbieten.

Erst wenn dies der Fall sei, stelle sie weitere Bundes- und Kantongelder zur Verfügung. Wegen der Massnahme der Regierung drohe ein immenser volkswirtschaftlicher Schaden, sagt Jack Rhyner. «Wenn nun das geplante Jufa-Hotel in Wildhaus und das Rekadorf abspringen, dann gute Nacht,

«Ich bin nicht sicher, ob ein Bergbahngesetz der richtige Weg ist.»

Bruno Damann
St. Galler Volkswirtschaftschef

Toggenburg.» Regierungsrat Damann befasst sich bereits mit möglichen weiteren Massnahmen. So prüft er eine Bergbahnenstrategie oder ein Bergbahngesetz. «Ich bin nicht sicher, ob ein Gesetz wirklich der richtige Weg ist», sagt er. «Aber möglich wäre es.» 9, 22

Zwangsverheiratete Männer suchen vermehrt Hilfe

Gesellschaft Die Fachstelle Zwangsheirat sieht sich mit einer zunehmenden Anzahl an Männern konfrontiert, die um Rat suchen. «Wir stellen eine steigende Tendenz fest», sagt die Präsidentin der Fachstelle, Anu Sivaganesan. Dieses Jahr seien bereits 41 Männer beraten worden. Weil Zwangsheiraten vielfach in den Sommerferien geschlossen werden, suchen derzeit besonders viele die Fachstelle auf.

Zwangsheiraten würden häufig als Frauenthema betrachtet, sagt Sivaganesan. Oft würden primär Frauen als Opfer und Männer als Täter gesehen. «Die männliche Betroffenheit ist eine versteckte Realität, die häufig vernachlässigt wird.» Ihrer Ansicht nach braucht es noch mehr Sensibilisierung und Angebote für Männer.

Die Behörden haben dies erkannt und engagieren sich in dem Bereich. Zur Bekämpfung von Zwangsheiraten hatte der Bundesrat 2012 eigens ein Programm lanciert; es läuft Ende Jahr aus. Er will aber weiterhin Geld zur Verfügung stellen: Ab nächstem Jahr will er ein «Kompetenzzentrum» gegen Zwangsheiraten finanziell unterstützen. Das geht aus der Projektausschreibung hervor, welche das Staatssekretariat für Migration online veröffentlicht hat. (mjb) 15

Melken, zäunen, buttern, ausmisten, käsen, putzen und bewirtschaften



Frümsner Alp Für einen ganzen Sommer ist dies die Aussicht des jungen Äplers Sämi Mutzner aus Trogen. Die Tage sind lang, die Arbeit kaum einmal fertig. Für diese Zeit, weit oberhalb des Tals auf rund 1320 Meter über Meer, hat Mutzner gelernt, wie man guten Alpkäse macht. 3

Bild: Mengia Albertin

Meldepflicht für Cyberangriffe

Internet Der Bund spricht sich nun doch für eine Meldepflicht von schwerwiegenden Sicherheitsvorfällen bei kritischen Infrastrukturen aus. Bisher hatte er auf Freiwilligkeit gesetzt. Grund für die Meinungsänderung sind Vorfälle wie die Cyberattacke mit der Schadsoftware WannaCry, die weltweit 230 000 Computer infizierte und auch Spitäler lahmgelegt hatte. (red) 16

128 Millionen für Pensionskasse

Vorsorge Die Finanzkommission des St. Galler Kantonsrats will 128 Millionen Franken in die Pensionskasse des Staatspersonals einlegen. Die Regierung hatte gut 200 Millionen geplant. Das Geld soll eine Lücke decken, die im Zusammenhang mit der Vernetzung der Kasse 2014 entstanden war. Die Personalverbände wehren sich gegen die Kürzung des Betrags. (av) 4



«Dann gute Nacht, Toggenburg»

Bahnenstreit Die Bergbahnen Wildhaus sind verärgert. Der Kanton hat ihnen den Tarif erklärt: Raufen sie sich nicht mit ihrer Konkurrentin zusammen, gibt es kein Geld von Bund und Kanton. Die Botschaft kommt im Tal nicht gut an.

Regula Weik, Christoph Zweili
ostschweiz@tagblatt.ch

«Wir sind enttäuscht. Mehr noch: Wir sind sogar verärgert, dass uns die St. Galler Regierung finanziell nicht unterstützen will», sagt Jack Rhyner. Der 66-jährige Buchser präsidiert seit 25 Jahren den Verwaltungsrat der Bergbahnen Wildhaus AG. «Unser 15-Millionen-Projekt Wildhaus 2.0 ist mit diesem Entscheid vorläufig blockiert», sagt er. Sie hätten den Bau einer neuen 6er-Sesselbahn und eine bessere Beschneidung geplant. Der Bund hätte im Rahmen der Neuen Regionalpolitik fünf Millionen Franken beisteuern sollen. Bleibt dieser Beitrag aus, erhielten sie auch die sechs Millionen von der Bank nicht. «Das hängt zusammen», sagt Rhyner.

Der St. Galler Volkswirtschaftschef Bruno Damann habe versucht, die Bergbahnen Wildhaus und die Toggenburger Bergbahnen zu bewegen, das gemeinsame Winterticket über 2018/19 hinaus anzubieten, sagt Rhyner. «Wir sind bereit, den ausgehandelten Kompromiss von 2015 weiterzuführen und die Poollösung beizubehalten, so wie sie auch andere Skigebiete kennen, etwa im Vorarlberg. Die Toggenburger Bergbahnen wollen dies aber nicht.» Deren Verwaltungsratspräsidentin Mélanie Eppenberger wolle unbegründet mehr Geld sehen, so Rhyner. Am liebsten mehrere Hunderttausend Franken für Gäste, die von Wildhaus ins Skigebiet Unterwasser-Alt St. Johann wechseln.» Für Verwaltungsratspräsident Rhyner ist klar: «Die Blockade des Projekts provoziert einen massiven volkswirtschaftlichen Schaden.» Wenn auch noch das Jufa-Hotel in Wildhaus und das Rekadorf absträngen, «dann gute Nacht, Toggenburg».

«Den Sack geschlagen und den Esel gemeint»

Für Rolf Züllig, Gemeindepräsident von Wildhaus-Alt St. Johann, steht fest: «Der Entscheid des Regierungsrats tut den einen mehr weh als den andern.» Die Regierung habe «den Sack geschlagen und den Esel gemeint». Die Verwaltungsratspräsidentin der Toggenburg Bergbahnen, Mélanie Eppenberger, hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass sie nicht auf öffentliche Gelder angewiesen sein will. Anders die Bergbahnen Wildhaus mit ihren breitgestreuten Aktien; sie haben den Kanton um einen Beitrag für ihr 15-Millionen-Projekt ersucht – und sind nun abgeblitzt. «Ich akzeptiere den Entscheid der Regierung, verstehen tue ich ihn nicht», sagt Gemeindepräsident Züllig.

Züllig braucht ein Bild, um den Konflikt zu verdeutlichen: Die Regierung hat «zwei Buben, die sich streiten, den Ball weggenommen». Wobei einer der Buben der Meinung sei, dass es «auch ohne Ball geht». Unter dem Entscheid der Regierung leide die gesamte Destination. Daher gibt es für Züllig nur eines: «Nun müssen sich die beiden Buben zusammenraufen.»

Dass die Regierung beim gemeinsamen Winterticket ansetze, sei der falsche Hebel, findet Züllig. Wenn es das Ticket nicht mehr gebe, sei dies für eine oder zwei Saisons lang «eine sehr unschöne Sache». Doch keiner der beiden Bergbahnbetreiber könne sich das Fernbleiben von Gästen in grösserem Umfang länger leisten. «Der Gast entscheidet: Er kommt oder er bleibt weg.» Wenn der Gast das gemeinsame Ticket fordere, würden es die Bahnen von sich aus auch

wieder anbieten, ist der Gemeindepräsident überzeugt.

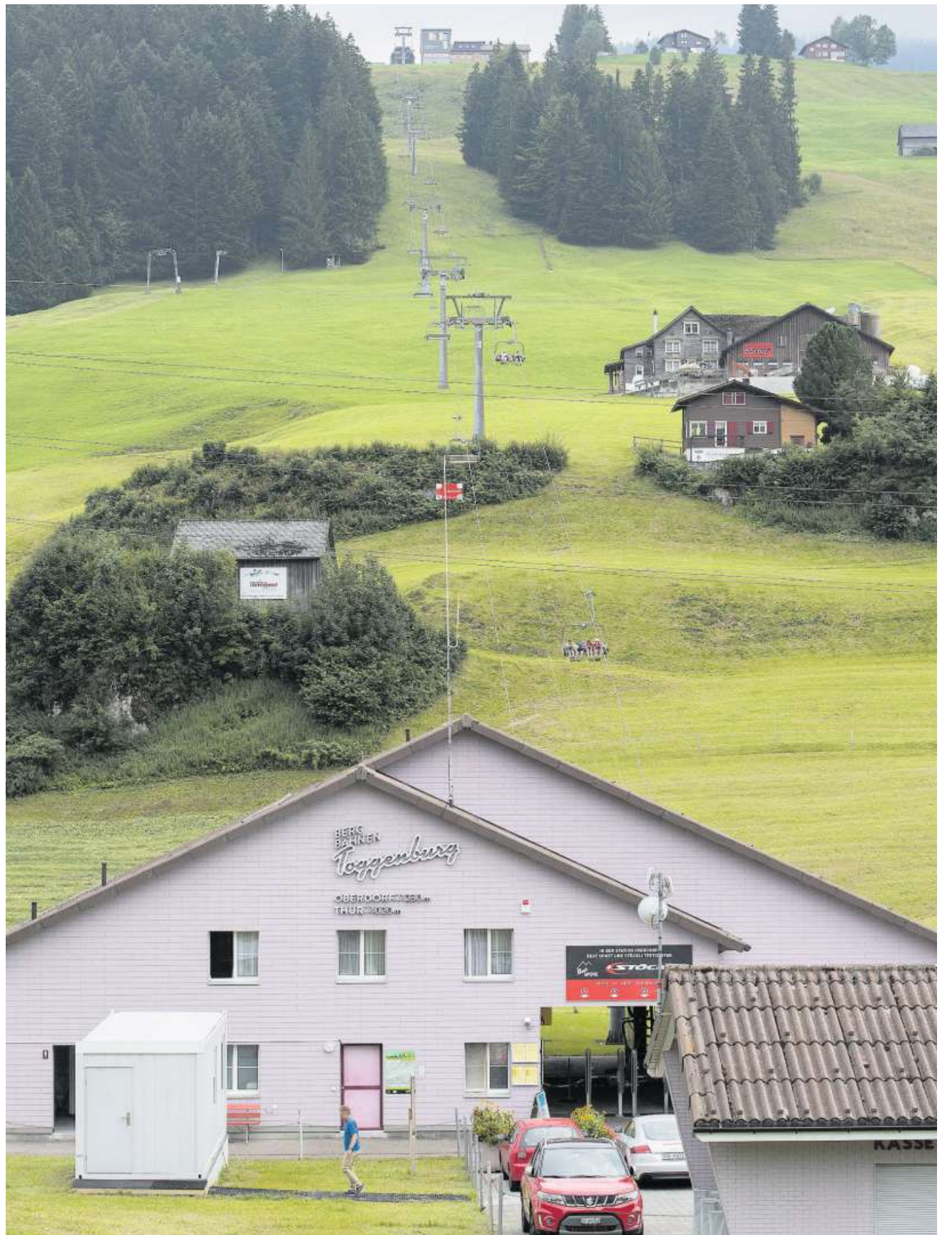
Züllig mag denn auch nicht den Teufel an die Wand malen: «Ich hoffe, dass sich die beiden Bahngesellschaften finden. Alles andere wäre eine Bankrotterklärung. Wir sind nur alle miteinander gut oder alle miteinander schwach.» Bei diesem Prozess müssten einige über ihren Schatten springen und persönliche Animositäten zur Seite legen – «für die Region», sagt Züllig. Die Bergbahngesellschaften seien der Motor, «die Treiber der Tourismusdestination». Für Züllig ist klar, dass der Streit auch auf andere Tourismusakteure wie das Rekadorf oder die österreichische Jufa-Kette abfärbt, die in Wildhaus ein Hotelprojekt plant. «Ein Hotelinvestor wird sich angesichts des Streits und der Blockade fragen, ob er am richtigen Ort investiert. Und um die Reka buhlen genügend andere Gemeinden.»

Mitbewerber am gleichen Berg sind nicht per se schlecht

Dieser Einschätzung pflichtet auch der Präsident von Toggenburg Tourismus, Max Nadig, bei. «Unter dem Streit leiden alle.» Projekte wie Reka, Jufa-Hotel oder Klanghaus seien durch den Entscheid der Regierung «mindestens gebremst – das ist das Tragische». Toggenburg Tourismus habe sich dafür eingesetzt, dass der Kanton die Mittel spreche, denn: «Beide Bergbahnen müssen investieren können. Sie sind die Leitindustrie für eine Destination.» Dass sie sich streiten, statt fit und zukunftsgläubig zu sein, sei kein gutes Signal. Gefragt wäre nun der ungebrochene Glaube an die Region. Das gelte für alle Leistungsträger: «Sie müssen an die Region glauben und sie müssen dies auch zeigen», fordert Nadig. Das Toggenburg habe das nötige Potenzial – die Landschaft, das Brauchtum, die Kultur, die Nähe zu den Agglomerationen. «Der Chäserrugg beweist es: Das Angebot ist gut, die Leute kommen. Daher sind Investitionen wichtig – und sie lohnen sich.» Mitbewerber am gleichen Berg zu haben, sei nicht per se schlecht – «wenn sie sich gegenseitig pushen, schon gar nicht. Schlecht ist es nur, wenn sie sich blockieren.» Nun müssten es beide nochmals probieren: «Ich bin ein Daueroptimist.»

Einen Tarifverbund – die heutige Lösung – hält Mélanie Eppenberger, Verwaltungsratspräsidentin der Toggenburg Bergbahnen AG, für ökonomisch nicht tragbar. «Wir sind an einer zukunftsorientierten und nachhaltigen Lösung interessiert», sagt sie gegenüber Tagblatt online. Eine einzige Gesellschaft könne die Erwartungen der Gäste besser erfüllen. «Wir sehen eine Fusion als Lösung und bedauern, dass der Verwaltungsrat der Bergbahnen Wildhaus eine solche ablehnt.» Es liege nun an den Aktionären, eine Fusion zu ermöglichen; bis 10. November läuft die Frist für den Aktienverkauf oder Aktientausch (Ausgabe vom 24. Juni).

Volkswirtschaftschef Bruno Damann sieht die Situation nüchtern. «Ich habe abseits der Öffentlichkeit zu schlichten versucht und dabei viel Zeit investiert.» Vergeblich. Im Zuge der Gespräche habe er gespürt, dass die Bereitschaft zur Zusammenarbeit «auf beiden Seiten» nicht da sei. Dafür lägen die Positionen der beiden Bergbahnen zu weit auseinander. Die fehlenden fünf Millionen Franken Bundesgelder bedeuteten für das Obertoggenburg kurzfristig einen negativen Entscheid. «Aus Sicht der Regierung ist



Die Bergbahnen Wildhaus AG prüft nun auch Alternativen, um die neue 6er-Sesselbahn zu finanzieren.

Bild: Ralph Ribi

es mittelfristig aber falsch, dass es zwei Billette für einen Berg braucht.» Das sei nicht die richtige Strategie, dieser Weg führe in die Sackgasse: «Darum hat die Regierung Nein gesagt.» Damann ist sich bewusst, dass der Entscheid in Wildhaus enttäuschen mag. Andere Stimmen aus dem Toggenburg hätten dagegen mehr Druck gefordert, damit die Zusammenarbeit der beiden Bahnbetreiber «wenigstens einigermassen wieder funktioniert».

FDP sieht Entwicklung im Obertoggenburg gefährdet

Noch sei die Türe aber nicht zu. «Wenn wir sehen, dass es eine minimale Zusammenarbeit zwischen den beiden Bahnen gibt, sind wir wieder bereit, über das Darlehen zu diskutieren», betont Damann. Genügt es, die Bundesgelder für das Ausbauprojekt in Wildhaus nicht zu sprechen, um die unbeugsamen Bergler an einen Tisch zu bringen? Damann bleibt diplomatisch: «Wir hoffen, dass sich nun Toggenburg Tourismus und die

«Wir sind verärgert über die Regierung.»



Jack Rhyner
Verwaltungsratspräsident Wildhaus Bergbahnen AG

Gemeinde Wildhaus-Alt St. Johann einbringen.» Und auch der Kanton biete weiterhin seine Hilfe an.

Als einzige Partei hat gestern die FDP reagiert. Die Begründung der Regierung für den negativen Darlehensentscheid sei nicht stichhaltig. Die Auflagen, welche die Regierung an eine Mitfinanzierung des Wildhauser Projekts knüpfe, seien «auf mittlere Sicht unrealistisch». Sie gefährde damit die Entwicklung im Obertoggenburg, weil weitere Erneuerungsinvestitionen in Frage gestellt würden. Unter anderem habe die Ablehnung des Gesuchs indirekt Auswirkungen auf die Realisierung des Jugend- und Familienhotels Jufa in Wildhaus sowie den Verbleib des Reka-Feriedorfes. Die Freisinnigen bezweifeln, dass der politische Druck zu einer Entkrampfung der Situation beitrage. In der strukturschwachen Region drohe nun «ein Dominoeffekt, der den Steuerzahler auf lange Sicht bedeutend teurer zu stehen kommt als das vorliegende Gesuch», ist die Partei überzeugt.

Zur Sache

Es braucht die harte Hand

Bruno Damann, der St. Galler Volkswirtschaftschef, hat versucht, beim Bergbahnenstreit im Toggenburg zu vermitteln. Er ist damit gescheitert. Jetzt reagiert die St. Galler Regierung: Ohne verstärkte Zusammenarbeit gibt es vorerst kein Darlehen für die Bergbahnen Wildhaus.

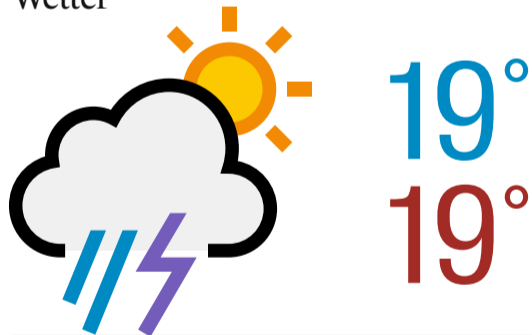
Verständlich, dass gerade hier die Enttäuschung über die nicht gesprochenen Gelder im Rahmen der Neuen Regionalpolitik gross ist. Das bedeutet nichts anderes, als dass die neue 6er-Sesselbahn vorerst nicht gebaut werden kann. Denn: Das eine bedingt das andere – fliessen die fünf Millionen Franken vom Bund nicht, gibt es auch keine sechs Millionen von den Banken. Das tut weh. Zu Recht! Soll es auch! Auch wenn es materiell nur einen Streithahn trifft, ist der Wink mit dem Zaunpfahl doch deutlich: Der Kanton schaut nicht länger untätig zu. Zwei Unternehmen am gleichen Berg, die sich gegenseitig das Leben schwer machen; das sind Altlasten aus der Zeit einst kleiner Skilift-Betreiber. Derweil wird im nahen Vorarlberg das grösste Skigebiet Österreichs ausgerufen – mit einer Streckenlänge von 304 Kilometern!

Der Entscheid der St. Galler Regierung mag kurzfristig eine Ohrfeige für das oberste Toggenburg bedeuten, mittelfristig ist die harte Hand die richtige. Und die Tür ist ja nicht zu: Die Hoffnung ruht nun auf der Gemeinde Wildhaus-Alt St. Johann und Toggenburg Tourismus – beide drängen darauf, dass die Streitparteien wieder an einen gemeinsamen Tisch zurück finden. Tun sie das nicht, ist die Gefahr tatsächlich gross, dass andere touristische Mitspieler wie die kinderfreundliche Hotelkette Jufa mit ihrem Projekt in Wildhaus oder das Rekadorf darauf reagieren werden – dann wäre der Flurschaden irreparabel. **Seite 9**



Christoph Zweifel

Wetter



Der heutige Donnerstag beginnt mit letzten Sonnenstrahlen, später wird es zunehmend nass. Alles Weitere zum Wetter lesen Sie auf **Seite 14**

Gesagt

«Wir sehen das Potenzial für die Kochbox in der Schweiz.»Georg Kröll, Geschäftsleiter Lidl Schweiz **Seite 19**

Kopf des Tages

Der ewige Verlierer und sein wichtigster Sieg

Hartnäckig Für Koldo Álvarez sind Niederlagen Alltag. Doch vor dem Spiel gegen die Schweiz befindet sich der Trainer der Fussballnationalmannschaft von Andorra im Hoch.

Der 22. Februar 2017 wird für immer mit Koldo Álvarez in Verbindung gebracht werden. Zumindest in Andorra. Álvarez wird als jener Trainer der Nationalmannschaft in die Geschichte eingehen, der es geschafft hat, die längste Niederlagenserie zu stoppen. In einem Testspiel besiegte Andorra San Marino 2:0. Es war der erste Sieg seit Oktober 2004 und 86 Partien ohne Erfolg. Das bedeutet bis heute Weltrekord. Zudem ist der Sieg von Álvarez' Mannschaft der erste Auswärtserfolg eines andorranischen Nationalteams.

Der Sieg scheint bei der Álvarez-Équipe eine Blockade gelöst zu haben. Denn seither haben die notorischen Verlierer in drei Spielen Unentschieden gespielt und zum zweiten Mal überhaupt ein Pflichtspiel – in diesem Falle eine WM-Qualifikationspartie – gewonnen. Ungarn, das eigentlich ausserhalb der Reichweite Andorras liegt, und das Heimspiel in Budapest diskussionslos mit 4:0 für sich entschied, musste bei der 0:1-Niederlage die grösste Blamage seiner an Erfolgen so reichen Geschichte hinnehmen.

Für Andorra und ihren 46-jährigen Trainer bedeuten

die drei Erfolge innert eines halben Jahres, dass sie in der Fifa-Weltrangliste von Position 203 auf Rang 129 vorrückten. Eine kleine Entschädigung für den Mann, der seit seinem Amtsantritt 2010 lediglich drei Unentschieden in drei Testspielen vorzuweisen hatte.

Dass die Verantwortlichen in Andorra so lange an Álvarez glaubten, hat auch mit seiner Vergangenheit zu tun. Der frühere Torhüter spanischer Herkunft wurde in seiner neuen Heimat 2003 zum besten Spieler der vergangenen 50 Jahre gewählt. 78-mal hütete er insgesamt das Tor des andorranischen Nationalteams. Sein grösstes Spiel war jenes gegen den damals amtierenden Weltmeister Frankreich 1999. Bei der denkbar knappen 0:1-Niederlage brachte er die französischen Stürmerstars um Nicolas Anelka mit seinen Paraden reihenweise zur Verzweiflung.

Koldo Álvarez (46)

Bild: Catherine Ivill/Getty (Cardiff, 13. Oktober 2015)



Die heutige Aufgabe gegen die Schweiz geht Andorra also mit mehr Selbstvertrauen als auch schon an. Und dennoch bleibt die Auswahl des kleinen Staates mit knapp 80 000 Einwohnern – das entspricht in etwa der Grösse der Stadt St. Gallen – der krasse Aussenseiter. Von jenen Spielern, die Álvarez für seine Mannschaft rekrutierte, verdienen lediglich zwei Spieler als Profis ihr Geld. Max Llovera und Marc Vales. Vales steht seit 2016 in Finnlands höchster Liga bei Seinäjoki unter Vertrag. Der bekannteste Andorraner ist jedoch der 37-jährige Innenverteidiger Ildelfons Lima. Der Ex-Profi spielte unter anderem für Bellinzona.

Nach dem Hinspiel, das die Schweiz in Andorra mit 2:1 für sich entschied, war der Verlierertrainer der Zufriedenere. «Ich bin stolz darauf, dass es uns gelungen ist, im Stadion eine so tolle Stimmung zu erzeugen», sagte Álvarez vergangenen Oktober. Dies vor allem, nachdem Alexandre Martinez den 1:2-Anschlussstreffer erzielt hatte. «Dieses Tor erlaubte uns sogar, für ein paar Momente zu träumen.» Für die Schweiz gilt es in St. Gallen, genau das zu verhindern.

Ives Bruggmann

Ansichten

Willkommenskultur auf Merkel komm raus

Wer den Medien nachweist, dass sie bei einer Grossaktualität ihre ureigene Aufgabe verfehlt haben, kann nicht damit rechnen, dass darüber mit den grössten Schlagzeilen berichtet wird. Er macht sich keine Freunde und muss froh sein, wenn er nicht totgeschwiegen wird. So geschah es auch mit der ersten grossen Studie zum Thema «Flüchtlingskrise und Willkommenskultur».

Es ist die erste umfassende und methodisch aufwendigste Untersuchung des Verhaltens deutscher «Leitmedien», Newssites und von 85 Regional- und Lokalzeitungen zum Thema, das die Öffentlichkeit 2015/16 am meisten beschäftigte: die «Flüchtlingskrise». Sie zeigt, so der Befund des Medienwissenschaftlers (und ehemaligen «Spiegel»- und «Zeit»-Journalisten) Michael Haller, dass «die Informationsmedien in ihrer Berichterstattung über Flüchtlinge ihrer Aufgabe nicht gerecht geworden sind». Und zwar so krass, dass die Studie von einem eigentliches Systemversagen, einem Bruch zwischen Publikum und Medien spricht.

Über die Berichterstattung in den Schweizer Medien gibt es

keine vergleichbare Untersuchung. Trotzdem geht uns die deutsche Studie etwas an. Denn die Erfahrung lehrt, dass Schweizer Journalisten dem Herdentrieb, der in deutschen Redaktionen herrscht, jeweils oft ebenfalls zu erliegen pflegen. Das war in der Flüchtlings-Berichterstattung nur schon deshalb nicht anders, weil sich das Geschehen ja in Deutschland abspielte und von Journalisten behandelt wurde, die sich dem Sog des deutschen Medien-Mainstreams schwerlich entziehen konnten.

Der Hauptvorwurf der Studie: «Statt als neutrale Beobachter die Politik und deren Vollzugsorgane kritisch zu begleiten und nachzufragen, übernahm der Informationsjournalismus die Sicht, auch die Losungen der politischen Elite.» Und diese waren von einer «wohlklingenden Willkommensrhetorik» geprägt, von A bis Z durchwirkt vom Mantra der Kanzlerin «Wir schaffen das». Ob dem auch so war, ob die Bevölkerung das auch so sah, oder die Helfer vor Ort, oder die Flüchtlinge selbst – das interessierte nicht, oder doch viel zu wenig. Die untersuchten Medien mutierten mit ihrer hektischen Behandlung des Megathemas – wissen-

schaftlich gesprochen: mit ihrer «euphemistisch-persuaviven Diktion» – zu Volkserziehungsbroschüren, zur PR-Abteilung der Bundesregierung.

Das sind keine böswilligen Unterstellungen von «rechts-aussen» – so wurde damals ja jede Kritik in der Hochblüte der «Willkommenskultur» abgekanzelt. Das ist das Resultat der Untersuchung von über 30 000 Zeitungsberichten in deutschen Leitmedien wie «Süddeutsche», «FAZ», «Spiegel», «Zeit» und «Welt», den sozialen sowie regionalen Medien. Rund die Hälfte der untersuchten Beiträge folgte diesem Muster. Was bedeutet, dass rund die Hälfte der Berichte sich um präzise und aktuelle Berichterstattung bemühte, wie Haller ebenfalls betont.

Aber reicht das aus? Nein, findet der als Journalist früher selbst linksliberale Autor Haller. Die Ergebnisse der Studie verwiesen «auf eine Sinn- und Strukturkrise der sogenannten Mainstreammedien». Viele Journalisten hätten sich «von der Lebenswelt eines grossen Teils ihres Publikums sehr weit entfernt». Erst nach der Kölner Silvesternacht, als über tausend Flüchtlinge und Asylbewerber

Frauen jagten und misshandelten, hätten die Medien «die reale Wirklichkeit hinter der wohlklingenden Willkommensrhetorik entdeckt». Obwohl erste Verlautbarungen von Polizei und Justiz, die ein Opfer ihrer eigenen Willkommensrhetorik wurden, noch ein idyllisches Bild zu malen versuchten. Es dauerte Tage, bis über die schockierende Realität realitätsnah berichtet wurde – auch in der Schweiz.

Dabei hat die Haller-Studie die schrillsten Verbreiter dieser Willkommensrhetorik noch nicht einmal untersucht: die grossen Fernsehanstalten ARD und ZDF, die ja auch hierzulande zu den wichtigsten Informationsmedien zählen. Selbstkritik war noch nie die Stärke dieser bürokratisierten, bildgetriebenen Massenmedien. Auch nicht in der Schweiz.

Gottlieb F. Höpli
Publizist